

Der Leuchtturm riecht nach Farbe. Bauendphasenchaos macht sich breit. Die Festgäste legen schon die Garderobe bereit, während im Kurhaus noch gewerkelt wird. Ein Stück musealer Entwicklungsgeschichte Kleves wird seinem Höhepunkt entgegengetrieben. Viel Zeit bleibt nicht.

Die Treppe im neuen Westflügel, der nach dem Mann mit Filz und Hase, Fett und Schlitten benannt ist, erinnert ein bisschen an die Titanic. Dort der Untergang des Unsinkbaren – hier der Aufstieg des Unaufhaltsamen. Oder vielleicht nicht? Gab es nicht reichlich Hürden? Gab es nicht reichlich Kampf und Krampf? Vielleicht den Rückspiegel weglassen. Ab jetzt geht es laut Plakat um den Rasierspiegel. Aber das ist eine andere Geschichte. Kunstgeschichte.

In Kleve macht das Wort von der Krönungsmesse die Runde. Das passt. Eine Messe für den scheidenden Chef. Guido de Werd kann als Titan dem Haus den Rücken kehren, dessen Geschichte er vierzig Jahre lang gelenkt hat. Die Immobiliengeschichte: Kurhaus, Möbellager, Bruchbude, Museum, Leuchtturm. So möchte man ein Haus zur Klasse, wenn sich die Tür zum Abgang schließt. Natürlich: EmmKaKa – das Museum Kurhaus Kleve – ist nicht das Werk eines einzelnen. Aber ein bisschen ist GdW der Motor. Was heißt hier „ein bisschen“?

GdW und der Mann, der sich das Gesicht des Hauses ausgedacht hat und nicht Architekt genannt werden möchte, denn, „der Dummste in der Familie wird immer Architekt“, hat Walter Nikkels einmal sagen hören. Der Museumschef und der Professor: Sie küsst und sie schlugen sich. Er, Nikkels, der Nichtarchitekt, ist also Typograf. Sein Wunsch: Architektur soll sprechen. Sie soll nichts von den Umständen der Entstehung verraten. Typograf und Museumschef – zwei strittige Köpfe, vereint durch ein Ziel: Die bestmögliche Lösung. Gestritten haben sie. Und gelöst. Bestmöglich. Vor allem aber: Aus einem Guss. Nikkels und de Werd machten den Anfang und ziehen den vorläufigen Schlussstrich. Was sie wollten: Ein Museum als Kloster der Kunst.

Vielleicht muss man das Wort Kloster durch das Wort Ruherraum ersetzen, damit nicht Klostergegner fernbleiben und sich damit nur selbst schaden. Man könnte doch jedem nur raten, dieses Haus zu sehen, zu erleben, zu begreifen, zu erfahren. Das MKK ist kurzweilspendabel. Ein Ort, an dem man sein möchte. Den man sich aussucht. Den man empfehlen würde. Jederzeit. Ein Platz, der den Makler gibt zwischen der Kunst und denen, die ihretwegen kommen. Der Raum, der die Kunst umgibt, ist von großer

Bedeutung, denn er kann schlimmstenfalls lusthemmend oder gefühlstötend daherkommen und sich wie ein Verhinderkorsett aufs Gemüt legen. Das ist in Kleve nicht der Fall.

In einem guten Museum findet Leben statt. Wer auf der Suche nach den Toten biegt an der Friedhofsmauer ab. Kunst ist eine Form des kreativen Widerstandes gegen das Vergessen. Gegen die Gedankenlosigkeit. Das Museum ist keine Entbindungsstation für künftige Säulenheilige – es ist ein Ort der kommunizierenden Röhren. Doping fürs Hirn. Wer all das möchte, ist in Kleve gut aufgehoben.

Der Geist kann atmen. Wird nicht in ein pädagogisch-taktisches Konzept gepresst. Schon vor dem Westflügel war das Kurhaus ein Vielwegehaus. Viele Wege eröffnen viele Möglichkeiten. Viele Möglichkeiten schaffen Begegnungsplätze. Das Kurhaus ist ein Lichthaus. Gewesen. Geblieben. Das Haus am Hang arbeitet gegen den Druck von oben. Gegen Unterspülung von unten.

Ab sofort zeigt das Kurhaus auf die ihm eigene unspektakuläre Art auch ein Stück Beuys-Kunst-Geschichte. Schon mutiert das Wort Beuys-Flügel vom Immobiliennamen zur Gebrauchsanweisung für Start und Landung im Gewesenen. Geschichte aber ist im besten Fall nichts anderes als die Aufhaltgenehmigung für eine Zwischenlandung im Hier und Jetzt.

Dazu – so ganz und gar nicht nebenbei und gewissermaßen im Haupthaus – eine Art „MKK proudly presents“: Einblicke in die Kurhaus-Sammlung. Ausschnitte nur. Titel: „Mein Rasierspiegel. Von Holthuys bis Beuys“ Für Begegnung ist gesorgt. Andriess bis Zins machen ihre Aufwartung, und im nagelneuen Katharina von Kleve Saal begegnen sich titelverwirklichend zwei Klever Hauptdarsteller in Sachen Kunstgeschichte: Dries Holthuys und Joseph Beuys – Mittelalter und Neuzeit. Ein kleiner Schritt für den Besucher – ein gigantischer für die Kunstgeschichte. Eine Besucherrehung in der Mittelachse des Saales verschafft Einblick, Rückblick, Aussicht, Einsicht. So einfach kann Museum sein. Zwei Wände im gegenüber werden zum Jahrhundertkreisel.

Es ist ein Ort, der auf eindrucksvolle Art Bögen spannt: Bögen über verschiedenste Aspekte der Kunst und der Klever Geschichte, von der reichlich in diesem Museum steckt, das Landschaft, Raum und Zeit zu einem natürlichen Ganzen verschmilzt, ohne dabei einen Einheitsbrei zu servieren. Man ist bisher schon immer gern gekommen. Man wird es auch in Zukunft tun, wenn die Farbe längst getrocknet ist.



Krönungsmesse

